

1557) von den Lehrern entwirft: keine Haltung, kein Fleiß, keine Zuverlässigkeit. Diese und ähnliche Zeugnisse beweisen doch wohl die Richtigkeit des vom Verf. auffallenderweise bestrittenen Gesamturteils: „So war die Lage der katholischen Universitäten und Mittelschulen um die Mitte des 16. Jahrhunderts fast allenthalben eine geradezu verzweifelte.“

B. Duhr S. J.

Romane

Schiffbrüchige im Hafen. Roman. Von Grazia Deledda. 8° (255 S.) Braunschweig (o. J.), Georg Westermann. M 4,50, geb. 6,50

Groß ist Deleddas Kunst der selbstlosen Schilderung, die in schweigendem Miterleben die Chronik menschlichen Leidens und Ertragens schreibt in der Welt des grausamen Schicksals und der herzlosen Triebe.

Das Leid und die Schmach des Zuchthauses zerbrechen den Schuldlosen nicht, da eine in den Tiefen der Seele verwurzelte Liebe ihn immer aufs neue zu hoffendem Ertragen spornet. Und dann stürzt ihn die Untreue des geliebten Weibes in einen Abgrund der Vernichtung, aus dem er sich in Haß und Rachgier und trotzigem Lebenswillen zu gleichgültigem Vergessentwollen und krampfhaftem Überwinden emporringt. Das Geständnis eines andern gibt ihm seine Ehre zurück, aber er kehrt heim als ein Betrogener, als ein Entwurzelter. Doch da er im Wiedersehen der Heimat sich selbst wiederfindet, wacht in den Gründen seiner Seele die Liebe zu der Treulosen auf. In unbegriffener Sehnsucht treibt es ihn zu ihr; auch in ihr hat der Gluch der Untreue die Tränen der Reue und Sehnsucht gelöst. Sie begegnen sich in einer Umarmung der Heimkehr.

Wie das Gestade eines grundlosen Wassers leuchtet in herber Schönheit das Land der sardinischen Heimat. Die Menschen gehen, einem dunklen Drange folgend, mit fiebernden Augen ihren Weg, und noch ihr schönster Sieg ist eine Folge ihrer ungemästerten Triebe. Das Buch kann erschüttern. Aber zum Außerordentlichen erhebt es sich nicht.

Wilhelm Flosdorf S. J.

Das Geheimnis. Roman. Von Grazia Deledda. 8° (185 S.) Köln (1929), Bachem. M 4.—, geb. 5,50

Dieser Roman der Trägerin des literarischen Nobelpreises von 1927 ist nicht leichte Unterhaltungslektüre, er verlangt Lebenserfahrung und ernstes Bemühen, das durch das äußere Geschehen zum Kern dringt. — Christian, an

dessen unbegrenztem Egoismus nicht nur seine Ehe, sondern auch seine geistige Gesundheit zu Grunde gegangen ist, sucht, angefault von verzweifelter Traurigkeit, Erlösung und Glück in der Einsamkeit. Aber Einsamkeit und Naturfreude versagen. Die Hingebung der Bäuerin Ghiana, des einzigen Menschen, der ihm nahe kommt, mißbraucht er in seelenloser Sinnlichkeit. Da siedelt sich zu seinem Entsetzen in der Nachbarschaft eine Frau an, die ihren geisteskranken Gatten zu Tode pflegt. Sie lockt sein Herz aus der egoistischen Einsamkeit; Mitleid, Zärtlichkeit, Menschenliebe quellen auf. Sein Sehnen, wieder glauben und lieben zu können, geht in Erfüllung, er findet zurück zu seinem Gott. Wohl regt sich auch hier Trieb und Leidenschaft, aber er meistert sie. Und da Sarina vor der Ehe mit ihm zurückschreckt — er enthüllt sein Geheimnis, daß er bis zum Tode seiner Frau jahrelang im Irrenhaus war —, fällt er nicht in Egoismus und Verbitterung zurück, sondern findet den Weg zu seinem und Ghianas Kind. — Ohne blendende Einzelheiten leuchtet das Ganze in stiller Schönheit. Unter der epischen Gleichmütigkeit und technischen Könnerschaft lebt Liebe zu stiller Läuterung und Lauterkeit.

G. Stang S. J.

Die blaue Kugel. Von Otto Willi Gail. 8° (158 S.) Breslau (1929), Bergstadtverlag. Geb. M 4,50

Willi Gail hat in einer Reihe von Büchern technische Kenntnisse und Zukunftsträume in spannende Erzählungen umgelegt, die dem Märchen näher stehen als dem Roman. Seine schöpferische Phantasie bewährt sich auch in den drei gleichnisartigen Geschichten dieses Bandes, der sich mit mehr Genuß liest, wenn man von dem Anspruch absieht, daß hier tiefe Lebensweisheit versinnbildet werden soll. Das Schwalbenmärchen, das ziellose Zivilisation verspottet, ist selbst für Kinder ergöglich. Größere Forderungen stellen „Die blaue Kugel“ und „Die verschwundenen Uhrzeiger“; Wertlosigkeit des erdfernen Theoretisierens und Relativität der Zeitempfindung ist mit Humor veranschaulicht. Erfreulich ist auch der Buchschmuck von Walter Bayer.

G. Stang S. J.

Dummkans. Roman von Gustav Grensfen. 8° (453 S.) Berlin 1929, G. Grote. M 5.—, geb. 7.—

Dieser Roman besitzt alle Vorzüge der Erzählungskunst Grensfens und ist frei von der schwülen Erotik, die sich sonst oft unangenehm geltend macht. Der Held, Sohn eines Pogg-

seer Moorbauern, bewahrt sich und seine heißblütige Braut mit geradezu heroischer Selbstbeherrschung vor dem Taumel der Leidenschaft. Diese Sittenreinheit erscheint samt Arbeitsamkeit, Unternehmungsgeist und Religiosität als die Kräfte, die den Deutschen der Nachkriegszeit geistig und materiell heben. Es geht eine starke Wirkabsicht durch den Roman, der sich wie eine weitausgespinnene Parabel liest; man sieht den fabulierenden Pastor vor sich, der den leis biblischen Ton mit lebenswürdiger Schelmerei verbindet. Dummhans, äußerlich lange unbeholten und possierlich wie ein junger Hund, von innerem Reichtum, dichtendem Phantastieren und arbeitsfrohem Planen bedrängt, gewinnt Prinzessin und Königreich. C. Stang S. J.

Nina Gregorowna. Ein Roman aus dem heutigen Rußland. Von Konstantin W. Sakharow. 8° (264 S.) München 1929, Kösel & Pustet. Geb. M 6.—

Das heutige Rußland, d. h. eigentlich das Rußland vor zehn Jahren, lebt in diesem Roman, den Georgine von Gyömbrey-Almásy mit glücklicher Hand aus dem Russischen übertragen und bearbeitet hat. Es ist die Zeit, da die bolschewistische Umwälzung sich mit brutaler Gewalt durchsetzte und rücksichtslos gegen die Angriffe der Weißen behauptete. Die Geschehnisse sind von der weißen Seite aus, aber nicht mit Gehässigkeit geschildert. Wenn auch die Gegner der Bolschewisten von innen her, die Rotgardisten von außen gesehen sind, wenn auch im allgemeinen das Grundsätzliche, Ideale hinter dem unmenschlichen Kultur-, Ökonomie- und Staatsexperiment der Sowjets außer Betracht bleibt, so ist doch in dem religiösen Moment etwas Wesentliches ge-

troffen. Nina, die aus religiöser Gewissenhaftigkeit dem heißgeliebten General Neklonin Frau und Kinder rettet und dafür ihr Leben läßt, ist Symbol der gläubigen russischen Seele, die dem atheistischen Bolschewismus widersteht. — Die Komposition ist lose; die Sprache stark lyrisch; um Menschen und Landschaft schwingt die russische Stimmung, die weich und weit, unberechenbar ins Brutale und Heroische umschlagen kann.

C. Stang S. J.

Das höchste Gebot. Eine Dorfgeschichte von Herman Antonson. Aus dem Holländischen übersetzt von Dr. J. de Kruijff. 8° (256 S.) Amersfoort 1929. P. Dz. Veen. M 4.—

Der dem Umschlag aufgedruckte Waschzettel kann besonders durch seine Sprache mißtrauisch machen, das Buch selbst überrascht dann sehr angenehm. Das Deutsch ist tadellos, die Technik gewandt gehandhabt, die Tendenz urkatholisch und künstlerisch gemeistert. Liebesneigung, Standesunterschiede und Ehe, Gefährdung und Schicksal des außerehelichen Kindes, Zerstörung einer Ehe durch Alkoholismus und Untreue, Krankheit und Hemmungslosigkeit des Mannes sind die heiklen, aber zartfühlend behandelten Fragen der Geschlechterliebe. Dazu kommt noch die Stellungnahme der Kirche, die in ihren Vertretern sympathisch und menschlich wahr geschildert wird. Antonson theoretisiert dabei nicht, sondern erzählt fesselnd und läßt bei allem lebensstreuen Realismus durch das glückliche Zusammenfinden des lang getrennten Paares Bets und Bert sowie das ideale Wirken des Kaplans Raeders die Dorfgeschichte freundlich ausklingen.

C. Stang S. J.

Stimmen der Zeit, Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Josef Kreitmaier S. J., München, Veterinärstraße 9 (Fernsprecher: 32749). Mitglieder der Schriftleitung: C. Noppel S. J., J. Overmans S. J., M. Prißilla S. J., M. Reichmann S. J., W. Peiß S. J. (Stella matutina in Feldkirch, Vorarlberg), zugleich Herausgeber und Schriftleiter für Österreich.

Aus der Abteilung „Umschau“ kann aus jedem Hefte ein Beitrag gegen Quellenangabe übernommen werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet. Aufnahme finden nur ausdrücklich von der Schriftleitung bestellte Arbeiten. Unverlangte Einsendungen gehen an den Absender zurück, falls Frei-Umschlag beiliegt.